

GNOMON

KRITISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR DIE GESAMTE
KLASSISCHE ALTERTUMSWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON
HANS-JOACHIM GEHRKE · HENNER VON HESBERG
MARTIN HOSE · ERNST VOGT
PAUL ZANKER

SCHRIFTFLEITUNG
MARTIN HOSE (VERANTWORTLICH) UND
MAXIMILIAN BRAUN



SONDERDRUCK AUS BAND 80 · 2008

VERLAG C. H. BECK MÜNCHEN

In einem abschließenden Exkurs werden weitere Inhalte des Zweifingergestus in der Antike untersucht. Die Deutungsmöglichkeiten als apotropäischer Gestus, als Schwurzeichen und als Segensgestus werden widerlegt bzw. überzeugend für nachantik erklärt. Einzig die Verwendung als Zahlzeichen ist möglich.

Sehr hilfreich zur schnellen Orientierung ist die Schlußbetrachtung. Dort werden die zentralen Ergebnisse übersichtlich und knapp zusammengestellt.

Im Unterschied zu Richter glaubt die Rezensentin, daß die Monumente chronologische und regionale Bedeutungsunterschiede erkennen lassen. Dazu hätte das Material jedoch anders angeordnet und die betrachtete Basis um weitere, z. T. regionale Gruppen erweitert werden müssen.

Insgesamt bietet die Untersuchung einen guten Überblick über wichtige Verwendungszusammenhänge des Zweifingergestus. Sie zeichnet sich durch eine umfassende Herangehensweise aus, die literarische wie archäologische Quellen gleichermaßen berücksichtigt. Die bisher vorgebrachten Deutungsvorschläge werden anhand einer umfangreichen Denkmälerbasis verifiziert oder widerlegt. Zahlreiche interessante Fragestellungen im Zusammenhang mit diesem Gestus werden angerissen und eröffnen das Feld für eine eingehende Erörterung einzelner Aspekte. Es bleibt zu wünschen, daß derartige Gesten in archäologischen Arbeiten die Aufmerksamkeit finden, die ihnen zukommt.

Köln

Hannelore Rose

*

Ulrike Ehmig: *Die römischen Amphoren aus Mainz*. Bd. 1–2. Möhnesee: Bibliopolis 2003. 242, 243–547 S. zahlr. Abb. 136 Taf. 4° (Frankfurter Archäologische Schriften . 4.).

Die vorliegende Arbeit (Text- und Tafelband) stellt die «geringfügig überarbeitete und leicht gekürzte» Fassung der Dissertation der Verf. dar, die im Wintersemester 1999/2000 in der Abteilung Archäologie und Geschichte der Römischen Provinzen des Seminars für Griechische und Römische Geschichte der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main eingereicht wurde. Die Studie zu den «Römischen Amphoren aus Mainz» baut dabei auf den Ergebnissen ihrer 1995 abgeschlossenen Magister-Hausarbeit auf, die als zentrales Thema die gestempelten Amphoren aus Mainz behandelte.

Die Arbeit ist klar gegliedert. In einem knappen Einführungskapitel (Kap. 2; S. 11–22) werden die Grundlagen, die methodischen Ansätze und die Zielsetzung der Studie vorgestellt. Darauf folgt die Besprechung der in Mainz anhand der Gefäßformen, der Pinselaufschriften und der Inhaltsreste nachweisbaren mittelmeeerischen Produkte (Kap. 3; S. 23–48). Breiten Raum nimmt die Analyse der gestempelten südspanischen Ölamphoren der Form Dressel 20 ein (Kap. 6; S. 91–132), die weiterführende Aussagen zur Heeresversorgung und zu den Wirtschaftsbeziehungen mit der Provinz Baetica erlaubten. Ein zentrales Thema dieses Kapitels ist die kritische Diskussion der von Remesal Rodriguez vertretenen Forschungsmeinung zu diesem Fragenkomplex (S. 104–110). Ein weiterer handels- und wirtschaftsgeschichtlich bedeutsamer Aspekt wird mit der Analyse der Amphorenimitation Dressel 20 similis berührt, die Rückschlüsse auf die Verbreitung lokaler Produkte im Mainzer Raum ermöglicht (Kap. 7; S. 133–178). Zuletzt folgen noch zwei Kapitel über bedeutende Amphorenbefunde aus Mainz

(S. 179–193) und die Frage nach einer lokalen Amphorenproduktion (S. 194–200). Der Textband endet mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis und einer mehrsprachigen Zusammenfassung (in Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch), in der, gleichsam als Ausblick, künftige Fragestellungen der Amphorenforschung im römischen Deutschland formuliert werden (S. 201–204). Im zweiten Band findet sich das Verzeichnis der Karten, der Abbildungen und der Tabellen sowie der Katalog der Pinselaufschriften, der Stempel und der Amphoren aus Mainz. Auf 136 z.T. farbigen Tafeln werden die wichtigsten Funde, Referenzdiagramme und Tonbeispiele (Taf. 135f) abgebildet.

Mit den Amphoren aus Mainz wird, wie Verf. zu Recht in der Einleitung bemerkt, erstmals in Deutschland der Amphorenbestand eines Platzes vollständig vorgelegt und umfassend, d.h. über die archäologisch-typologische Bestimmung hinaus, ausgewertet. Zentrales Thema ist dabei die Funktion der Amphoren als Transportbehälter, d. h. die Fragen, «welche Waren von wo, wann und in welchen Mengen geliefert wurden» (S. 9). Die fehlenden Vergleichsmöglichkeiten im römischen Deutschland sind auch der Grund dafür, daß zur Gegenüberstellung des Mainzer Bestands in erster Linie die Amphoren aus dem in der Nachbarprovinz Obergermanien bzw. *Maxima Sequanorum* gelegenen Augst und Kaiser-augst herangezogen werden.

Nach einer sehr knappen Darstellung der deutschen und internationalen Geschichte der Amphorenforschung (S. 11) werden rezensionsartig zwei aktuelle Werke vorgestellt und besprochen (S. 11–13). Die an den Arbeiten von P. Berni Millet¹ bzw. J. Baudoux² geübte Kritik führt Verf. letztlich zu dem Ergebnis, daß die von S. Martin-Kilcher verfaßte Publikation der Augster und Kaiseraugster Amphoren als einzige «richtungsweisend und Orientierungspunkt für vorliegende Studie zu den Amphoren aus Mainz» sein kann (S. 13). Konsequenterweise wird damit die eigene Arbeitsweise und Methode, speziell der weitgehende Verzicht auf eigene, über die Augster Ergebnisse hinausführende typologische Studien begründet. Der Forschungsschwerpunkt liegt auf der Verwendung und Funktion der Amphoren. Um Rückschlüsse auf die 'Produktmenge' zu ziehen, werden die Mainzer Funde mit dem Augster Bestand verglichen. Anhand der *tituli picti* und der Untersuchung der Inhalts- und Teereste wird die Rekonstruktion des Inhalts und, soweit möglich, der Warenspezifika versucht. Ein zweiter Abschnitt der Studie ist die bei Baudoux als fehlend bemängelte, archäologisch-typologisch-archäometrische Besprechung der obergermanischen Dressel 20 *similis*. Verf. versucht dabei, formale Kriterien zur Bestimmung dieser regionalen Variante zu definieren, die eine klare Unterscheidung von südspanischen Amphoren und die Benennung von Produktionsorten ermöglichen sollen. Gleichzeitig erfordert die erheblich erweiterte Materialbasis der Stempel (400 statt vorher 156) auf den südspanischen Ölamphoren aus Mainz eine kritische Stellungnahme zu den Ergebnissen der Dressel 20-Forschung Remesal Rodríguez'. Formal orientiert sich die vorliegende Arbeit sinnvollerweise stark an der Studie zu den Augster Amphoren: die Katalognummern entsprechen der Individuenzahl (d.h. auch mehrere Bruchstücke einer Amphore bilden eine Katalognummer). Die Forschungsgeschichte der Mainzer Amphoren bedingt, daß, mit Ausnahme vor allem der Amphorendepots 'Dimesser Ort' und 'Hopfengarten', die meisten Stücke losgelöst von ihrer konkreten Fundvergesellschaftung ausgewertet werden müssen.

¹ P. Berni Millet, *Las ánforas de aceite de la Bética y su presencia en la Cataluña romana* (Barcelona 1998).

² J. Baudoux, *Les amphores du nord-est de la Gaule (territoire française): contribution à l'histoire de l'économie provinciale sous l'empire romain* (Paris 1996).

Am Anfang des Kapitels über die mittelmeerischen Produkte aus Mainz (Kapitel 3; S. 23–48) steht eine tabellarische Übersicht der Amphoren aus Mainz und Augst, gegliedert nach Inhalt und Form (S. 24–25). Im Vordergrund der Untersuchung stehen die jeweiligen Inhalte (= Waren), denen die gängigen Transportbehälter zugewiesen werden (S. 26–31).

Als Leitfaden in Zweifelsfällen diente dabei offenbar die Warenzuweisung Martin-Kilchers. Die Querverweise auf den Tafelteil scheinen nachträglich verändert worden zu sein; sie sind jedenfalls nicht immer ganz treffsicher. Wie in der Einleitung bereits ausgeführt, ist der Mainzer Amphorenbestand (4821 n) letztlich nur mit dem Augster Spektrum (5814 n) quantitativ und qualitativ vergleichbar. Insgesamt ergibt die Gegenüberstellung der beiden Fundplätze ein weitgehend übereinstimmendes Bild der Mengenanteile der verschiedenen Warengruppen und der Verteilung der Gefäßformen (S. 32–42). Den höheren Anteil iberischer Amphoren in Mainz erklärt Verf. mit einer größeren Zahl von Direktimporten aus Spanien. Gleichzeitig dürften die zahlreichen Rhonetalamphoren in Augst mit der zentralen Rolle Lyons als Umschlagplatz für Waren in das Oberrheingebiet in Verbindung stehen. In Augst nicht vertreten ist die obergermanische Dressel 20 similis. Bei den frühesten Amphoren aus Mainz bemerkt Verf. einen im Vergleich zu Augst höheren Anteil italischer Produkte, doch scheint hier die Materialbasis für weiterführende Aussagen zur Unterscheidung militärisch-ziviler Plätze und ihrer Versorgungsstrukturen zu gering.

Zu den mittelmeerischen Produkten, die anhand von Pinselaufschriften nachweisbar sind (Kap. 4; S. 49–77), gehören u. a. südspanisches Olivenöl (S. 49–52), eingelegte Oliven (S. 52–56), Wein (Alter Aminäer; S. 56–61) und hispanische Fischsaucen (S. 61–72). Nachträglich in die Amphoren eingeritzte Graffiti sind im Gegensatz zu den Pinselaufschriften, die i. d. R. als Produkt- oder Zollinformationen zu sehen sind, eher auf den Käufer bezogen und können sich auf das tatsächliche Nettogewicht bei Übernahme der Ware oder den Namen des neuen Eigentümers beziehen (S. 72–77). Anhand von Inhaltsresten (Kap. 5; S. 78–90) sind vor allem Fischsauce bzw. eingelegte Fische (Makrelen) nachweisbar. Tcer- und Harzreste können Teil der Warenzubereitung sein oder mit der Gefäßpräparierung in Zusammenhang stehen.

Ein zentrales Thema der Arbeit ist die Auswertung der Mainzer Stempel auf Amphoren des Typs Dressel 20 (Kap. 6; S. 91–132). Dabei werden vorrangig zwei Fragen diskutiert: zum einen die archäologische Quellengrundlage zur Amphorenproduktion an Guadalquivir und Genil. Zum anderen die Bedeutung der Stempel im Hinblick auf ihre Aussagekraft für die Öl- und Ölamphorenproduktion sowie für den Handel mit baetischem Olivenöl im allgemeinen.

Unterstützt wird die anschließende Diskussion der Theorien Remesal Rodríguez' zur Heeresversorgung durch Verbreitungskarten ausgewählter Stempel und die Ergebnisse geochemischer Untersuchungen. Wie Verf. überzeugend darlegt, sind die Stempelinhalte und ihre Deutung in ausschließlichem Bezug zur Produktion der Amphoren, nicht zum späteren Inhalt zu sehen (S. 92–94). Ein direkter Zusammenhang zwischen den Amphorenstempeln und der *annona militaris* ist damit kaum mehr gegeben (S. 94f). Dies unterstreichen auch die Verbreitungskarten (Karten 2–16) der in Mainz belegten Namensstempel, die mit Besitzern oder Pächtern eines *fundus* in Verbindung zu bringen sind. Aufgrund der Verbreitung sind keine speziellen Beziehungen zwischen einzelnen Töpfereien und Abnehmerorten erkennbar (S. 95–99). Dies führt Verf. auf die zentrale Rolle des *diffusor olearius* im Ölhandel zurück, der wohl als Großanbieter den Kontakt zwischen Ölproduzenten und Bestellern in der Provinz herstellte und den Warentransport organisierte. Der Versuch, mit einer Röntgenfluoreszenzanalyse von Pulverpreßtabletten spezifische «geochemische Fingerabdrücke» unterschiedlicher Produktionsorte in der Baetica zu unterscheiden, blieb, nicht zuletzt aufgrund ungenügender Kenntnis der Töpfereien selbst, ohne größeren Erfolg (S. 99–104). Im Tenor sehr kritisch ist die Beurteilung der Methoden und Ergebnisse Remesal Rodríguez' zur Heeresversorgung und den wirtschaftlichen Be-

ziehungen zwischen der *Baetica* und Germanien (Kap. 6.4; S. 104–110), die letztlich den von Verf. formulierten Vorstellungen zum Vertrieb von Olivenöl (S. 95–99; 109f) diametral entgegenstehen. Neben den grundsätzlichen Bedenken bezüglich seiner für quantitative Vergleiche zu geringen Materialbasis läßt vor allem der Vorwurf der unvollständigen Materialaufnahme begründete Zweifel an der Tragfähigkeit seiner Theorien aufkommen.¹

Lokale Produkte sind in Mainz durch obergermanische Imitationen südspanischer Ölamphoren (*Dressel 20 similis*) belegt. Basierend auf den Vorarbeiten von Baudoux behandelt die Verf. Fragen nach der Typologie, der Lokalisierung der Töpfereien, der Verbreitung und dem Inhalt der Amphoren (Kap. 7; S. 133–178).

Unterschiede in der Rand- und Henkelbildung, dem Henkelansatz und der Bodenfertigung ermöglichen eine Unterscheidung von den südspanischen Vorbildern. Die Kombination der epigraphischen und archäologischen Hinweise mit geochemischen Analysen ergab als sichere Produktionsorte der *Dressel 20 similis* Rheinabern, Winterbach und Worms. Weniger eindeutig ist der Nachweis einer Amphorenproduktion in Heddernheim. Die beprobten Behälter bilden zwar eine geschlossene Gruppe, ihre chemische Zusammensetzung stimmt aber nicht mit den am Ort ausgewählten Referenzproben überein. Verf. versucht dies mit der heterogenen Zusammensetzung des Referenzmaterials zu erklären (S. 141–143). Das Verbreitungsbild der obergermanischen Ölamphoren ist wohl vor allem auf den derzeitigen Forschungsstand zurückzuführen (S. 157–159). Der nördlichste Fundpunkt ist derzeit Köln. In Augst und Kaiseraugst im Süden sowie in Trier im Westen sind sie bisher nicht belegt. Während Baudoux Nußöl als möglichen Inhalt zur Diskussion stellte, hält Verf. für den regionalen Markt bzw. für das Heer produziertes Bier (*Cervesa*) für wahrscheinlich (S. 159–161). Gleiches vermutet sie für die im übernächsten Kapitel behandelten (Kap. 9; S. 194–200), vermutlich in Mainz selbst hergestellten Amphoren des Typs *Pélichet 47 similis*, die J. Baudoux, ausgehend vom Inhalt der südgallischen Vorbilder, noch als Weinbehälter anspricht.

Die Analyse zweier großer, altgegrabener Amphorendepots ('Hopfengarten' und 'Dimesser Ort') erbrachte neben Einblicken in die Belieferungsstrukturen des frühkaiserzeitlichen Mainz ('Hopfengarten') auch weiterführende siedlungsgeschichte Ergebnisse (Kap. 8; S. 179–193). Ähnlich wie bei vergleichbaren Befunden im Mittelmeerraum wurden auch hier leere Amphoren zur Drainage und Befestigung des Geländes genutzt.

Im letzten Kapitel (Kap. 10; S. 201–204) wird eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie gegeben und gleichzeitig die Möglichkeiten und Perspektiven der modernen Amphorenforschung aufgezeigt. Die Arbeit endet mit einer mehrsprachigen Zusammenfassung (engl.; franz.; ital.; span.) und einem umfangreichen Literaturverzeichnis (S. 217–239).

Der Katalogband beinhaltet die Mainzer Pinselaufschriften, die Mainzer Amphorenstempel mit einem Index der unter den Parallelen zitierten Fundorte und die Mainzer Amphoren mit einem Index der Fundstellen. Auf 134 Tafeln werden die wichtigsten Funde und drei Diskriminanzfunktionsdiagramme vorgelegt. Auf zwei Farbtafeln (Taf. 135–136) sind etwas kleinformatige Abbildungen von Tonbeispielen für die in Mainz vertretenen Amphorentypen abgebildet.

¹ Dazu zuletzt auch: P. Eich, Zum Problem der Vermittlung zwischen Mikroökonomie und der Makroebene der Verwaltung. In: Grabung - Forschung - Präsentation. Xantener Ber. 14 (Xanten 2006) 59–72; W. Eck, Der *praefectus annonae*: Ein Superminister im Imperium Romanum? Ebd. 49–57; dagegen: J. Remesal Rodríguez, Römische Amphoren aus Xanten. Epigraphische Aspekte. Ebd. 41–48.

Die breit angelegte Studie zu den römischen Amphoren aus Mainz zeigt exemplarisch die Möglichkeiten auf, welche die moderne Amphorenforschung auch im Hinblick auf kultur- und handlungsgeschichtliche Fragestellungen zu bieten hat. Es bleibt zu hoffen, daß die von der Verf. im letzten Abschnitt ihrer Arbeit formulierten Desiderate aufgegriffen und weiter verfolgt werden.

Köln

Salvatore Ortisi

VORLAGEN UND NACHRICHTEN

Roberto Nicolai: *Studi su Isocrate. La comunicazione letteraria nel IV sec. a.C. e i nuovi generi della prosa.* Roma: Edizioni Quasar 2004. VII, 213 S. (Seminari Romani di Cultura Greca. Quaderni. 7.) 57 €.

Wenn ein Autor sich mit Blick auf ein lesendes Publikum des Mediums Buch bedient, entwickelt er andere Kommunikationsstrategien, als wenn er sein Werk auf mündlichem Weg dem Publikum unmittelbar darbietet. Gemeinhin verbindet man den Übergang zur Buchkultur mit der hellenistischen Poesie. Nicolai stellt zu Recht fest, daß die attische Prosa des 5. und 4. Jh. den Wechsel von mündlich zu schriftlich rezipierten literarischen Kommunikationsformen vollzogen habe; Thukydides, Platon und Isokrates hätten im Bewußtsein der veränderten Bedingungen, die mit der schriftlichen Verbreitung ihrer Werke gegeben waren, mit den literarischen Formen und Gattungen experimentiert. Obwohl Isokrates den Leser am ausdrücklichsten an seiner formalen und didaktischen Reflexion teilhaben lasse, sei seine Rolle bei der Weiterentwicklung der Prosa bisher zu wenig beachtet worden.

Nicolai¹ untersucht im ersten Hauptteil seiner Studien, wie Isokrates die Gattungen der Prosa in sein Werk integriert, sie vermischt und umgestaltet; der zweite Hauptteil ist Fragen der Abfassung und Publikation gewidmet; daneben finden sich Diskussionen vielfältiger Einzelprobleme. Für die Kernthese des Buches sei hier gleich die Schlußzusammenfassung (182f)

zitiert: Die eigene Leistung des Isokrates bestehe darin, «Stück für Stück eine Theorie der Literatur und ein literarisches System errichtet zu haben, die sich im Moment ihrer Formulierung realisieren». Seine Werke entzögen sich einer Klassifikation im Rahmen der traditionellen literarischen Genera; sie «schaffen sich ihren eigenen Raum in einem neuen literarischen System, in dem die Verbreitung mittels der Schrift nicht nur Instrument und Kanal, sondern integrativer Bestandteil der Message ist und entscheidend den Kode beeinflusst.» «Das literarische Werk wird gestaltet als eine Einheit, die nicht von äußeren Faktoren (Anlaß, Auftrag, Tradition und Gattungskode), sondern von den autonomen Entscheidungen des Autors und den Modalitäten der Publikation als Buch abhängt.»

Die detailliert gegliederte Darstellung ist ausgiebig mit oft langen Textzitatzen und deren Übersetzung versehen. Die Forschungsliteratur ist umfassend berücksichtigt und in den Fußnoten diskutiert. Eine Tafel (10f) orientiert über Datierung und Gattungszuweisung der einzelnen Werke.

Die Einleitung (13–36) vergleicht Zwecke, Abfassungsweise und Stil mündlich und schriftlich praktizierter Redekunst und orientiert über moderne und antike Theorien zur Gattungsmischung. Beizupflichten ist der Erklärung, daß Isokrates' Behauptung, seine angeblich schwache Stimme habe ihn von öffentlichen Auftritten abgehalten, das Ethos des Erziehers und weisen Ratgebers schaffen soll.

Der erste Hauptteil (37–128) beginnt mit Isokrates' Terminologie und Klassifikation der Gattungen (wichtig hier v.a. die 'Antidosis'). Keine zwei Werke gehörten exakt dem gleichen Genus an, die innovative und experimentale Prosa beziehe ihre

¹ Vgl. auch die Besprechung durch M. Weissenberger, *AnzAW* 58 H. 3/4 (2005) 147–150.